



Alleinerziehend

Myriam Geschke (hier mit ihren Söhnen) ist eine von 1,4 Millionen alleinerziehenden Müttern in Deutschland. Dabei hatte alles so ganz anders angefangen ... - Fotos: Valérie Wagner

Um 19.30 Uhr beginnt Liams schönste halbe Stunde des Tages. Im Schlafanzug sitzt der Fünfjährige auf dem Schoß seiner Mutter auf dem gemütlichen braunen Ecksofa im Wohnzimmer. Im Arm hält er seinen rosa Schweinsbären Mimi. So einen wie auch die kleine Lotta in den Astrid-Lindgren-Büchern hat. Mimi ist Liams ständiger Begleiter. „Ich fand es heute schön, dass ich bei Papa war und wir gespielt haben“, strahlt Liam. „Das freut mich“, sagt seine Mutter. Die beiden kuscheln noch ein wenig, dann bringt Myriam Geschke ihren Sohn ins Bett.

Sein zweijähriger Bruder Lenny schläft schon, die zwei teilen sich einen Raum in der Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung. „Mir ist es wichtig, dass Liam und ich abends noch eine halbe Stunde zusammen haben“, sagt Myriam Geschke. „Dann berichtet jeder von uns, was an diesem Tag schön und was nicht so schön war.“ In letzter Zeit haben die beiden sich endlich wieder viel Gutes zu erzählen. Liam kaut auch nicht mehr seine Nägel. „Es geht langsam bergauf für uns“, meint Myriam Geschke.

Seit einem Jahr ist die 33-Jährige alleinerziehend. Eine harte Zeit, in der sie für sich und ihre Kinder ein neues Leben aufgebaut hat. Myriam hatte mal ein Traumleben: zwei Kinder und ein schönes Haus am See, das sie gemeinsam mit ihrem Mann restauriert hat. „Ein gutes Leben ohne finanzielle Sorgen“, sagt sie. „Wir gingen spontan Essen. Ich gönnte mir ab und zu einen Friseurtermin oder etwas Schickes zum Anziehen.“ Die Kaufrau arbeitete als Mutter von zwei Kindern neun Stunden pro Woche in einem kleinen Hotel. „Ich fühlte mich angekommen in meinem Hafen“, sagt sie.

Dass heute jede zweite Ehe geschieden wird, wusste Myriam Geschke natürlich. Aber wie die meisten dachte sie: „Unsere doch nicht, wir sind Partner fürs Leben.“ Und sie verließ sich auf ihren Mann als Versorger der Familie, wie es noch immer viel zu viele Frauen tun. Heute sagt sie: „Ich will keinen Versorger mehr. Mein Ziel ist es, allein für mich und die Kinder aufzukommen.“

Das Ende ihrer Ehe kam schleichend. Sie und ihr Mann hatten unterschätzt, wie anstrengend die Restaurierung des Hauses sein würde. Und das erste Jahr mit Lenny kostete viel Kraft. Er wurde mit einer Nierenblutung geboren, musste auf die Intensivstation. Und später fuhr Myriam Geschke alle drei Wochen mit ihm ins Krankenhaus zur Kontrolle. Während sie sich um die Kinder kümmerte, schuftete er im Haus. Irgendwann war die Trennung der einzig richtige Weg. Myriam Geschke zog mit den Kindern aus. Acht Wochen lebte sie mit Liam und Lenny aus dem Koffer, erst bei einer Freundin, dann bei ihrem Vater. Sie hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen verloren zu haben, kämpfte mit Existenzängsten und fand trotzdem die Kraft, ihre Kinder aufzufangen: Lenny zu trösten; Liam zu erklären, dass es nichts mit ihm zu tun hat, dass Mama und Papa nicht mehr zusammen sein wollen.

Sie kämpfte um die neue Wohnung, deren Vermieter befürchtete, Myriam Geschke werde sowieso in ein paar Monaten zu ihrem Mann zurückgehen. Und schließlich das Schlimmste: Der Gang zum Sozialamt mit den zwei Kleinen, die Scham, „sich da komplett nackt auszuziehen“.

Dann beginnt Myriam Geschkes neues Leben, in dem sie auf neue Schuhe für ihre Söhne sparen muss und statt ihres Golfs ein Fahrrad mit Kinderanhänger fährt. Ein Leben, auf das sie trotzdem stolz ist. Denn sie hat es geschafft, für sich und die Kinder ein neues Zuhause aufzubauen.

In ihrem neuen Leben muss Myriam nun plötzlich lernen zu sparen.

„Die angespannte finanzielle Situation vieler Alleinerziehender führt dazu, dass sie sich oft Dinge nicht leisten können, die für andere selbstverständlich sind“, sagt Roderich Egeler, Präsident des Statistischen Bundesamtes. „Und sie sind überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen.“ 1,6 Millionen Alleinerziehende gibt es in Deutschland, gut 90 Prozent davon sind Frauen. Jede Dritte der alleinerziehenden Mütter muss mit weniger als 1 100 Euro im Monat auskommen. Gehalt, Unterhaltszahlungen und Leistungen von Ämtern sind darin enthalten.

So wenig Geld hat nur jeder sechste alleinerziehende Vater zur Verfügung. Ein Grund dafür ist wohl, dass 72 Prozent dieser Väter Kinder im Alter von 10 bis 17 Jahren betreuen. Die sind meist so selbstständig, dass Papa voll berufstätig sein kann. Dagegen betreuen 52 Prozent der alleinerziehenden Mütter kleine Kinder unter neun Jahren.

Doch viele Frauen geben auch zu bereitwillig ihren Vollzeitjob und damit ihre finanzielle Unabhängigkeit auf nach der Geburt eines Kindes. Oft unter dem Einfluss der gerade in Deutschland weitverbreiteten Ansicht, eine Mutter müsse in den ersten Monaten oder sogar Jahren möglichst ganztags für ihr Kind da sein. So werden aus emanzipierten Frauen mit Vollzeitjobs, die sich den Haushalt mit ihren Männern teilen, Vollzeitmamas, die nun ihre Zeit und Kraft in Kind und Haushalt stecken. Manche sind glücklich dabei. Doch viele werden mit der Zeit immer unzufriedener. Zum einen, weil sie die Gleichberechtigung in der Beziehung, die ihnen eigentlich wichtig ist, nicht mehr leben können. Eine Vollzeit-Hausfrau kann schlecht vom Vollzeit arbeitenden Vater verlangen, die Hälfte des Haushalts zu erledigen. Zum anderen, weil die finanzielle Abhängigkeit vom Mann im Grunde ihrem Selbstverständnis als Frau widerspricht, denn jede kennt die Scheidungsraten.

Trotzdem unterbrechen 94 Prozent der Mütter in Deutschland nach der Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit. Jede zweite kehrt erst nach ein bis drei Jahren in den Job zurück. Dafür büßt sie finanziell für den Rest ihres Lebens, da sie nie wieder das Lohnniveau erreichen wird wie vor der Elternzeit. Das ergab eine Stu-



die des Bundesfamilienministeriums. Und im Fall einer Scheidung steht sie ohne Arbeit und ohne eigenes Einkommen da. „Es schockiert mich, wie kurzfristig diese Generation denkt“, sagte die französische Feministin Elisabeth Badinter („Der Konflikt: Die Frau und die Mutter“). „Die Frauen heiraten und bekommen ein Kind. Aber darüber, was in ein paar Jahren sein könnte, denken viele einfach nicht nach!“

Steht sie dann tatsächlich allein da, sind für knapp jede dritte Alleinerziehende so genannte Transferleistungen wie Hartz IV oder Sozialhilfe die Haupteinnahmequelle. „Dabei wollen die allermeisten von ihnen auf eigenen Füßen stehen und nicht Bittsteller sein“, weiß der Soziologe Heiner Brülle, Abteilungsleiter im Amt für Soziale Arbeit in Wiesbaden, der sich seit nun drei Jahrzehnten mit der Lebenslage Alleinerziehender beschäftigt. Aber die Bedingungen dafür, dies zu erreichen, sind denkbar schlecht. „Viele Frauen, nicht nur alleinerziehende, verdienen in Teilzeit- und Niedriglohnjobs zu wenig, um die Familie zu ernähren“, erklärt Peggi Liebisch, Bundesgeschäftsführerin

des Vereins Alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV).

42 Prozent der alleinerziehenden Frauen arbeiten Teilzeit. Mindestens jede Fünfte von ihnen würde lieber Vollzeit arbeiten, kann es aber nicht. Ein Grund: Es gibt immer noch kein flächendeckendes und zeitlich flexibles Angebot an Kindertagesbetreuung in Deutschland. Kaufhäuser haben heutzutage bis 22 Uhr geöffnet, Kindertagesstätten aber schließen spätestens um 18 Uhr. Umso erstaunlicher, dass es trotzdem immerhin 42 Prozent der alleinerziehenden Mütter in Deutschland schaffen, Vollzeit zu arbeiten. Und dass 58 Prozent der alleinerziehenden Mütter überwiegend von ihrem Gehalt leben.

Auch Myriam Geschke will wieder arbeiten, sobald Lenny in den Kindergarten geht. Dabei ist der Alltag allein mit zwei kleinen Kindern bereits ein Vollzeitjob. Von morgens halb sechs, wenn Lenny aufwacht, bis abends um acht, wenn „mit viel Glück“ beide schlafen. Eine Stunde Pause gönnt sie sich mittags, wenn Lenny schläft und Liam noch im Kindergarten ist. Jedes zweite Wochenende sind die Kinder beim Vater. Diese Zeit für sich genießt Myriam Geschke: „Vor Kurzem war

ich zum ersten Mal seit meiner Junggesellenfeier in einer Disco tanzen und habe am nächsten Tag bis um zwölf Uhr ausgeschlafen.“

Myriam Geschke bemüht sich, Kraft zu tanken, so oft es geht. Sie trifft sich fast jeden Abend um kurz nach acht Uhr mit zwei Nachbarinnen vor der Eingangstür des Mietshauses. Das Babyfon und den Wohnungsschlüssel gibt sie vorher bei einem der Ehemänner dieser Freundinnen ab, in der Nachbarwohnung. Und dann geht's los: fünf Kilometer Walken. Das hat sie sich selbst verschrieben, um gut drauf zu bleiben.

Und trotzdem ist sie manchmal „kaputt, müde und hart am Limit“. Dann grübelt sie abends. Wie neulich über Liam. Er spielt jetzt öfter mit den größeren Jungs im Hof. Da hat er sich das Raufen abgesehen, und manchmal spielt er mit einem Ast Gewehr und ballert herum. Ist das normal für einen Fünfjährigen? „In solchen Momenten hilft es nicht mal, mit einer Freundin zu telefonieren“, sagt Myriam. „Da wünsche ich mir einfach einen Partner, der mir die Panik nimmt. Der mich zurückholt und mir sagt, dass Jungs eben so sind und alles in Ordnung ist.“

Melanie Zielke (hier mit Sohn Paul) ist jetzt allein in der Doppelhaus-Hälfte.

Melanie Zielke ist eine der besten Freundinnen von Myriam Geschke. Sie kennen sich aus der Krabbelgruppe ihrer Söhne. Von damals, als ihre Leben noch so waren, wie sie es sich erträumt hatten. Seit zwei Jahren lebt Melanie Zielke getrennt von ihrem Mann. 15 Jahre lang waren sie ein Paar. Sie kauften sich eine Doppelhaushälfte, heirateten, bekamen ihren Sohn Paul, der heute fünf Jahre alt ist. „Dann kam der große Knall, mein Mann machte Schluss“, erzählt die 36-Jährige. Für sie bestand die größte Herausforderung nach der Trennung darin, selbstständig zu werden.

„Als ich meinen Mann kennenlernte, war ich gerade mal 17 Jahre alt“, erzählt Melanie. Behördengänge, Banksachen – früher war er dafür zuständig. Jetzt macht sie alles allein und ist stolz darauf, wie gut es klappt. Und selbstkritisch genug, zu analysieren, dass sie während ihrer Ehe mehr darauf hätte achten sollen, auf eigenen Beinen zu stehen.

„Ich habe zwar meinen Kopf durchgesetzt und nach der Geburt wieder gearbeitet, obwohl mein Mann das nicht wirklich wollte“, sagt sie. Aber Melanie stieg

zunächst nur sechs Stunden pro Woche wieder in den Job ein. Natürlich war das Gehalt entsprechend niedrig. „Deshalb verlangte der Vermieter der Wohnung, in die ich nach der Trennung zog, dass mein Mann den Mietvertrag mit unterschreibt“, erzählt sie. „Das war demütigend und passiert mir nie wieder!“

Melanie Zielke will wieder voll arbeiten, um finanziell unabhängig zu sein. Handwerklich unabhängig haben ihr Sohn und sie sich schon gemacht. Ihr Debüt beim Einzug war der Toilettendeckel im Bad. Zwei Stunden haben sie gemeinsam daran herumgeschraubt in der Woche nach dem Einzug. Der damals dreijährige Paul saß im Schneidersitz auf dem Boden, die Bedienungsanleitung auf dem Schoß und leitete seine Mama an: „Also, hier ist aufgemalt, dass man die Schrauben da oben reindreht.“ Als sie es endlich geschafft hatten, sagte die Mutter zu ihrem Sohn: „Siehst du, wir sind ein gutes Team.“

Aber es gibt trotzdem Momente, in denen Melanie Zielke brutal erinnert wird an ihren Traum von einer heilen Familie. Sie nennt diese Augenblicke „die Trauerfälle“. Die schnappt zu, wenn sie an ihrem freien Wochenende ein bisschen bummeln geht ins Einkaufszentrum. Samstagmorgens. Und eine glückliche Familie mit Kindern sieht. „Dann denke ich: So waren wir auch mal.“ Am Schlimmsten ist es in der Weihnachtszeit. „Paul zuliebe gehe ich mit ihm auf den Weihnachtsmarkt. Aber die ganzen fröhlichen Familien in Festtagsstimmung zu sehen, das zerreißt mir jedes Mal das Herz.“

Es war auch nicht leicht für sie, den Neid zu unterdrücken und sich nur mitzufreuen, als die Freundinnen aus Pauls ehemaliger Krabbelgruppe eine nach der anderen mit dem zweiten Kind schwanger wurden. „Ich wollte doch auch so gern ein Geschwisterchen für Paul“, sagt sie. „Ich habe mir mein Leben anders vorgestellt.“

Nur jede dritte Alleinerziehende ist zufrieden mit ihrer Lebenssituation und dem Lebensstandard. Das ergab eine Studie des Bundesgesundheitsministeriums. Bei den verheirateten Müttern ist jede zweite zufrieden. „Studien der Stressforschung zeigen, dass belastende Lebenssituationen langfristig zu gesundheitlichen

Schäden führen können“, heißt es in einem Bericht des Bundesgesundheitsministeriums. Dies kann ein Grund dafür sein, dass alleinerziehende Frauen häufiger krank sind als verheiratete Mütter. Sie leiden öfter an Migräne und chronischer Bronchitis, vor allem aber fühlen sich viele psychisch stark belastet.

Sind alleinerziehende Frauen also lauter arme, kranke, unzufriedene Mütter? Nein! Aber viele von ihnen zahlen einfach einen zu hohen Preis dafür, ihre Eigenständigkeit aufgegeben zu haben, als sie Kinder bekamen. Doch die meisten kämpfen hart darum, wieder auf eigenen Beinen zu stehen.

Damit Frauen diesen Kampf gewinnen können, und damit nicht immer mehr Mütter in die Abhängigkeitsfalle tappen, müssen drei Dinge passieren. Erstens: Frauen müssen ihre finanzielle Unabhängigkeit ernst nehmen, auch und besonders, wenn sie verheiratet sind und Kinder haben. Zweitens: Es muss in Deutschland endlich ein flächendeckendes, zeitlich flexibles und bezahlbares Angebot an Kinderbetreuungsplätzen geben. Und drittens: Die Arbeit von Frauen und Männern muss gleich und fair bezahlt werden (statt der 23 Prozent Lohnunterschied). Erst dann haben Frauen die Freiheit, auch ohne Mann das Leben zu führen, das sie sich erträumen!



UTA WÜBBE

ist freie Journalistin in Hamburg, verheiratet und Mutter von zwei Kindern.



„Alleinerziehend“

Erschienen in EMMA, Sommer 2011